

Strittige Unzeitgemäßheit?

Nietzsche, *David Friedrich Strauß, der Bekenner und Schriftsteller*, 1873, kommentiert von Barbara Neymeyr¹

1. Das Nietzsche-Kommentar-Projekt und der Teilband 1/2: was ist spezifisch?

Mit einigen Eigenheiten fügt sich auch NK 1/2 in das anderenorts ausführlich diskutierte NK-Projekt² ein. N.s vier *Unzeitgemäße Betrachtungen*, 1873-1876, werden in den Teilbänden NK 1/2 und NK 1/4 so kommentiert, dass UB I und II Gegenstand von NK 1/2 sind. Während das *Vorwort*, die *Hinweise zur Benutzung*, das *Siglenverzeichnis* und das *Verzeichnis der editorischen Zeichen*, p. VII-XXV, ebenso wie die *Bibliographie*, S. 585-620, für beide Teilbände gelten, sind die *Sach-, Begriffs- und Personenregister*, S. 621-652, für NK 1/2 und NK 1/4 spezifisch.

2. Gliederung und Proportionen

Sowohl bei der UB-I- als auch bei der UB-II-Kommentierung sind im Vergleich mit den bisherigen Kommentaren die Proportionen von ÜK und SK zugunsten des ÜK verschoben: Die 249 bzw. 329 ‚echten‘ Textseiten von UB I und UB II verteilen sich bei UB I auf 68 ÜK- und 181 SK-Seiten, eine Relation von 27,31 zu 72,69 %, bzw. auf 145 ÜK- und 184 SK-Seiten, eine Relation von 44,07 zu 55,94 % bei UB II. Ein deutlicher Unterschied deshalb auch in den Relationen des ÜK und des SK der UB-I- und UB-II-Kommentierung. Da im ÜK von UB II der Darstellung der „Rezeption der Historienschrift und Stationen ihrer Wirkungsgeschichte“ erfreulicherweise 66 Seiten gewidmet wurden, ist die Differenz verständlich.

3. Das Vorwort (NK, p. VII-XV)

Das 9 S. umfassende Vorwort vom März 2020 wird also auch NK 1/4, der UB III und IV gilt, vorangestellt. Schon deshalb ist es sinnvoll, dass die Autorin eine erste Klärung von N.s Begriffsverständnis von „unzeitgemäß“ vornimmt: Dabei werte N.

„den Begriff „unzeitgemäß“ entschieden um [...]. Entgegen der Sprachkonvention meint Nietzsche mit ‚unzeitgemäß‘ keineswegs das Obsolete; statt dessen signalisiert er mit diesem Begriff seine Opposition zu Tendenzen der Zeit. Darüber hinaus hebt er in der zweiten der *Unzeitgemäßen Betrachtungen* ausdrücklich die kulturelle Bedeutung des ‚Überhistorischen‘ und des ‚Unhistorischen‘ hervor. Aus den kritischen Gegenwartsdiagnosen seiner Frühschriften leitet Nietzsche Zukunftsperspektiven ab, die gerade das Zeitgemäße als das zu überwindende Negative erscheinen lassen.“ (p. VII)

Danach wird gezeigt, wie N. Arthur Schopenhauer und Richard Wagner als „unzeitgemäß“ im positiven Sinne präsentiert, da sie sich von konventionellen Normen emanzipiert und als autonome Persönlichkeiten „die Beschränkungen ihrer eigenen Epoche überwunden“ hätten. N. versuche dabei „seine kritischen Epochendiagnosen mit einem konstruktiven Zukunftsengagement“ zu verbinden (p. VII).

Anschließend schlägt die Autorin Brücken zu späteren Schriften N.s bis ins Jahr 1888, für die u.a. charakteristisch sei, dass sich in ihnen N.s Sichtweise z.T. radikal von der in UB III und IV fast schon gepredigten Auffassung unterscheide.

Eine Kurzcharakteristik der vier *Unzeitgemäßen Betrachtungen* schließt sich ebenso an wie eine Darstellung der Intentionen der Autorin

„Insgesamt zielt die Kommentierung der *Unzeitgemäßen Betrachtungen* auf eine umfassende philosophische und kulturhistorische Kontextualisierung. Sie verbindet sich zudem mit kritischer Reflexion zu bestimmten Prämissen und Themenfeldern dieser Schriften, die mitunter auch den Darstellungsstrategien Nietzsches gilt.“ (o. XI)

und eine Auflistung des speziellen Leistungsvermögens dieses Kommentars:

„Über die notwendigen Sach- und Begriffserklärungen hinaus dient der Kommentar in dreifacher Hinsicht der Kontextualisierung: *Erstens* werden Nietzsches *Unzeitgemäße Betrachtungen* zunächst jeweils in ihrer individuellen Kontur und Struktur charakterisiert. Sodann erschließt der Kommentar Zusammenhänge, die bestimmten Thesen und Reflexionen mit anderen Textpartien desselben Werkes verbinden. Dabei wird eruiert, ob sie werksimmanent jeweils konstant bleiben oder in anderen Kontexten aufschlussreiche Modifikationen erfahren. – *Zweitens* wird der Horizont auf Nietzsches zeitlich benachbarte Schriften sowie auf Nachlass-Notate aus der Entstehungsphase des jeweiligen Werkes ausgeweitet. Darüber hinaus finden auch frühere und spätere Schriften Nietzsches Berücksichtigung, sofern sich aus ihnen aufschlussreiche Perspektiven auf die *Unzeitgemäßen Betrachtungen* ableiten lassen. – *Notwendig ist drittens* eine forschungsintensive *historische Kontextualisierung*. Sie umfasst zeitgenössische Konstellationen, Problemlagen und Debatten ebenso wie Nietzsches Rückgriffe auf ein weites Spektrum von Traditionen, die sich von der Antike bis zur Moderne erstrecken, und zwar im interdisziplinären Horizont von Philosophie, Literatur, Kunst, Musik, Religion, Geschichte und Politik.“ (p. XIII)

Dass dies ein Einzelner nur leisten kann, wenn studentische Helfer sich an der Erarbeitung beteiligen sowie auch Dritte mit Rat und Tat zur Seite stehen, liegt ebenso

auf der Hand wie die Tatsache, dass massive Unterstützung von Stiftungen usf. erforderlich sowie erfreulicherweise auch erreichbar ist, um das unverzichtbare Maß an Konzentration auf ein derartiges Werk zu ermöglichen. Es ehrt die NK-Kommentatoren, dass sie mit ihrem auch namentlichen Dank nicht sparen. Der Einsatz hat sich gelohnt.

4. Der Kommentar zu N.s *David Strauß der Bekenner und Schriftsteller* (NK, S. 1-251)

Meiner Lektüre dieses UB-I-Kommentars habe ich zu verdanken, dass ich meine trotz allen Verständnisses der hochproblematischen Genese N.s eher kritische Sicht in mehrfacher Hinsicht zu ergänzen vermochte.

4.1 Der *UB-I-Überblickskommentar* (NK, S. 3-70)

Den ÜK halte ich für eine beeindruckende Leistung, die Respekt verdient.

4.1.1 Motivation und Entstehungsgeschichte (NK, S. 3-18)

Das Teilkapitel bietet eine saubere Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte der Schrift, diskutiert deren wie so oft bei N. vielfache Motivation, wobei N.s Intention eine entscheidende Rolle spielt, Richard Wagner – die Autorin spricht u.a. von einem frühen „Wagner-Kult“ und sogar von „Apotheose“ (S. 11) – zu erfreuen und ihn mit sich bzw. mit seinen gegenüber dem ‚Moloch‘ Richard Wagner selbstschützenden ‚Eigenheiten‘ zu versöhnen. Ein zweites Motiv ist N.s Ärger über den Erfolg von *Der alte und der neue Glaube. Ein Bekenntniß*, Leipzig 1872, das in kurzer Zeit sechs Auflagen erlebte – was sich N. schon damals sehnlichst wünschte. Zum schlecht kaschierten Neid kommt die nicht

unberechtigte Empörung über ein sprachlich so schludrig geschriebenes Buch – das N. freilich die erwünschte Chance bietet, nach der erlebten Demütigung des Verisses seines Erstlingswerks durch Ulrich von Wilamowitz-Möllendorf³ nun selbst in weit besserer ‚Position‘ und mit stichhaltigeren Argumenten über einen Renommierten und zum siegreichen Repräsentanten des Zeitgeists Aufgewerteten ‚zu Gericht sitzen‘ zu können...

Berücksichtigen wir noch diejenigen Themen, die D.F. Strauß anspricht, und die Art, wie N. Strauß kritisiert, so fällt es mir schwer, den Eindruck abzuwehren, weitere Motive hätten eine kaum weniger wichtige Rolle gespielt. Einerseits neigte N. schon früh dazu, bei anderen vornehmlich dasjenige massiv und zuweilen mit Häme zu kritisieren, was als sein jeweiliges ‚negatives Selbstbild‘ rekonstruiert werden könnte, oder Auffassungen, die er früher entweder selbst vertrat, betont abzuwerten. Andererseits kultivierte er eine Art ‚Hass der Nähe‘, denn er kritisierte meist bevorzugt Autoren, durch deren Schriften er dank intensiver Lektüre viel lernte, bevor er auch ihre Thesen zu problematisieren und/oder sie als Autoren zu diskreditieren suchte; Aversionen richteten sich auch gegen Autoren, die Thesen formulierten, die, zuweilen schon in näherer oder sehr naher Zukunft, ‚auf seinem eigenen Entwicklungsweg‘ ‚lagen‘... Da schien ihm, bevor er selbst seine Überlegungen abzuschließen vermochte, jemand zuvorgekommen zu sein...?! Und das öffentliche Interesse, das er sich – wie bspw. für seine niemals völlig verdrängte Freigeisterei⁴ – wünschte, bereits ‚quasi abgesahnt‘ zu haben.

4.1.2 *Vorstufen zu David Friedrich Strauß der Bekenner und Schriftsteller* (UB I; S. 18-21)

Das Teilkapitel sammelt diejenigen Informationen, die unabdingbar sind, wenn die Vorgeschichte von UB I verstanden werden soll. Die Autorin skizziert die betreffenden nachgelassenen Skripten N.s, bietet zahlreiche Belege, referiert auch mehrfach aus dem umfangreichen Nachbericht der dritten Abteilung (III 5/1) bzw. den Exzerpten, die sich N. aus dem Band von Strauß angelegt hat (III 5/1, 348-356).⁵

4.1.3 *Quellen und Einzugsgebiete* (S. 21-24)

Als „relevante Quellen“ für die Konzeption von UB I nennt der NK Goethe, Lichtenberg, Wagner und vor allem Schopenhauer (S. 21). Das wird dann im einzelnen an jeweils einer von N. bevorzugt ausgeweideten Schrift belegt (S. 21f.). Dabei „erweise“ sich N. in DS „zumindest in fünf-facher Hinsicht“ als „Anhänger Schopenhauers“:

„*Erstens* bekennt er sich entschieden zur pessimistischen Willensmetaphysik seines ‚Erziehers‘ [...] –

Zweitens polemisiert Nietzsche in UB I DS gegen Strauß als Hegelianer [...] –

Drittens adaptiert Nietzsche [...] Schopenhauers radikalen Angriff auf die akademische Philosophie [...] – (S. 22)

Viertens führt Nietzsche [...] Schopenhauers Polemik gegen die „Verhunzung“ der deutschen Sprache weiter. [...] – (S. 22f.)

Und *fünftens* schließlich ist darüber hinaus auch Nietzsches programmatisches Ideal der „Unzeitgemäßheit“, [...] maßgeblich von Auffassungen Schopenhauers geprägt. (S. 23f.)

4.1.4 *Selbstaussagen N.s und der Stellenwert der Schrift im Werkkontext* (S. 25-35)

Die Aufarbeitung der mit den beiden Themen aufgeworfenen Fragen durch die Autorin ist gründlich erfolgt. So nur der Hinweis, dass N. frühzeitig seine Mutter und seine wichtigsten Freunde informierte, in zahlreichen Notizen, Entwürfen usf. seine Arbeit an diesem Text, seine Intentionen usf. kommentierte und sich bis zu *Ecce homo* mehrfach zu UB I meist auf eine Weise äußerte, die eher Wunschdenken zu verbreiten suchte. Auffällig, dass er sich mehrfach veranlasst fühlte, seinen Text und zumal seinen Stil zu rechtfertigen...

Dass N keineswegs auf einen einfachen Nenner zu bringen ist, belegt die Autorin mit Hinweisen, dass und wie er sich bspw. in einem Notat aus dem Frühjahr 1880 eingesteht, Schwierigkeiten zu haben, seine frühen Schriften zu lesen, weil er über „ein gemeinsames Merkmal“ derselben erschrocken sei:

„sie sprechen die Sprache des Fanatismus.“ (NL 1880, 3 [1]; NK, S. 27f.)

Konträr hierzu hat sich N. zu unterschiedlichen Zeiten auch auf durchaus positive Weise zu DS geäußert. So kommt jeweils viel darauf an, die Adressaten und den Kontext der betreffenden Aussagen zu kennen – dann löst sich so manches Rätsel; doch wohl niemals jedes.

Zuletzt berücksichtigt der NK thematische Kontinuitäten, „die bis zur Titelwahl reichen“ und „N.s Frühwerk mit seinem Spätwerk *Götzen-Dämmerung*“ verbinden (S. 34).

Als wohltuend dürfte empfunden werden, dass die Autorin N. so gründlich gelesen und bedacht hat, dass sie ihm in der Regel „auf die Schliche kommt“, dass sie je-

doch von den Affekten der Pro- und Antinietzscheaner, die über Jahrzehnte die Diskussionen vergifteten, frei ist.

4.1.5 *Die Rezeption von N.s Polemik* (S. 35-51)

N.s Attacke auf *Der alte und der neue Glaube. Ein Bekenntniß*, 1872, folgte „auf zahlreiche kritische Auseinandersetzungen, mit denen andere Zeitgenossen schon [zuvor] auf dieses Alterswerk“ reagiert hatten – der ÜK listet einige Namen und die entsprechenden Titel auf –, auf die sich seinerseits wieder N bezog.

Das Teilkapitel bietet eine Fülle unterschiedlicher weiterer Informationen, die z.T. auf der Monographie von Hauke Reich: *Rezensionen und Reaktionen zu Nietzsches Werken 1872-1889*, Berlin/Boston 2013, S. 275-456, basieren. Weil N. einen „schon bald nicht mehr aktuellen theologischen Schriftsteller“ attackierte, hätte sich „die öffentliche Aufmerksamkeit“ vor allem auf den „Skandal“ konzentriert, „den N. durch die Vehemenz seiner Angriffe provozierte: Er bot insbesondere den Zeitungen in Basel Anlass zu zahlreichen Besprechungen“...

Insgesamt bringt der ÜK eine erstaunliche Menge an Reaktionen bei. Da scheint über einige Jahre vor allem in privaten Korrespondenzen ein reger Austausch über den Autor N. und/oder über DS stattgefunden zu haben. Dennoch „rechnete“ sich der Skandal buchhändlerisch nicht sonderlich. Als der neue Verleger Schmeitzner N.s ältere Buchbestände im Herbst 1874 übernahm, waren von den jeweils 1000 gedruckten Exemplaren von DS noch 483 und von HL sogar noch 778 Bändchen auf Lager. Wenn man noch die von N. selbst erworbenen und die zur Rezension vergebenen Exemplare berücksichtigt,

blieb ‚der Erfolg‘ auch von DS eher bescheiden.

Strauß selbst stand der Polemik N.s „ratlos“ gegenüber: ihm sei „an dem Patron“ nur

„das psychologische Problem merkwürdig; wie man zu einer solchen Wuth kommen kann gegen einen Menschen, der einem nie ins Gehege gekommen, – kurz, das eigentliche Motiv seines leidenschaftlichen Hasses begreife ich nicht“ (Br. an E.Rapp vom 19.12.1873; S. 35).

Direkt nach der Veröffentlichung von DS erhielt N. auch „Briefe, die von emphatischer Zustimmung zeugen“, so von Hans von Bülow und dem Schriftsteller Edouard Schuré (S. 36). Auch einige z.T. anonyme Rezensionen waren positiv, vor allem freilich in den Blättern, die den Intentionen Richard Wagners nahe standen (S. 36f.) Das Ehepaar Wagner reagierte uneinheitlich: Während R.W. sich brieflich positiv äußerte, notierte im August 1873 Cosima Wagner in ihr Tagebuch, dass sie „mit Betrübnis einen unerfreulichen Eindruck von vielem darin erhalten“ habe... Gnadenlos das Urteil Gottfried Kellers („knäbisches Pamphlet“, „Großmannsucht“, N. treibe in Basel „mit ein paar Gleichverrannten einen eigenen Kultus“) in einem Brief an Emil Kuh (S. 37), der sich in einer erst 1878 veröffentlichten Studie sarkastisch zu N.s „Schandschrift“ äußerte. (S. 38f.)

Aus der Fülle diverser, unterschiedlich wertender Rezeptionen erscheinen einige kaum weniger aufschlussreich als N.s z.T. noch späte exemplarische Reaktionen auf sie.

Von größter Bedeutung für N. selbst war wohl *Nietzsche gegen Strauß* vom 22./23.9.1873 in der renommierten „Allgemeinen Zeitung“. Autor war Karl Hillebrand. Zwar wertete er „insgesamt erheblich positiver“ als G. Keller u.a., doch „mit deut-

lichen Ambivalenzen“ und Beanstandungen der „allzu selektiv“ ansetzenden Kritik usw. (S. 40f.). Dennoch aber erweise sich N.s „spätere euphorische Behauptung in *Ecce homo*, Hillebrand habe in seiner Rezension eine „ausserordentlich starke und tapfere Fürsprache“ zum Ausdruck gebracht“, als „einseitig“ usf. (S. 41f.) Allerdings unterdrückt die Autorin auch hier nicht Gegenstimmen N.s (S. 42).

Eine „noch gravierendere nachträgliche Verfälschung und Umdeutung“ vollziehe N. in *Ecce homo* in Bezug auf die umfangreiche Stellungnahme zu UB I, die der katholische Würzburger Philosophieprofessor Franz Hoffmann unter dem Titel *Zur Kritik von David Strauß* publizierte (S. 42-44).

Des weiteren werden noch Reaktionen oder Rezensionen von Friedrich Theodor Vischer berücksichtigt sowie N.s Attacke gegen ihn (S. 44f.); von Heinrich von Treitschke, der sich an seinen Freund Franz Overbeck über N. am 28.10.1873 noch positiv äußert, am 11.9.1881 jedoch das Verdikt formuliert:

„Dein Unglück ist dieser verschrobene Nietzsche, der sich so viel mit seiner unzeitgemäßen Gesinnung weiß und doch bis ins Mark angefressen ist von dem zeitgemäßesten aller Laster, dem Größenwahn“.

Eine „mit den Initialen B.F. versehene Rezension *Herr Friedrich Nietzsche und die deutsche Kultur*“ vom 17.10.1873 könnte von N.s späterem Schwager Bernhard Förster stammen... Dass N. diese äußerst negative DS-Rezension „selbst anderthalb Jahrzehnte später noch nicht vergessen hat, zeigt“ noch eine Bemerkung in *Ecce homo* (S. 45f.).

Doch auch dabei bleibt es nicht... Den Abschluss bilden Georg Brandes sowie N.s Umgang mit ihm (S. 49), Thomas Mann

(S. 50), Max Scheler, Curt Paul Janz, der Basler Literaturwissenschaftler Karl Pestalozzi (S. 50) und zuletzt Giorgio Colli (S. 50f.).

Die beiden im NK gründlich behandelten ÜK-Kapitel 1.6 *David Friedrich Strauß: Biographie und Werk* (S. 51-55) und 1.7 *Strauß' Buch Der alte und der neue Glaube. Ein Bekenntniß* (S.55-59) können hier nicht berücksichtigt werden, weil dabei Probleme angesprochen sind, die z.T. weit in N.s Genese zurückreichen. So muss ich leider auf meine ausführlichere Fassung verweisen.

4.1.8 Die Struktur des Gedankengangs in der Abfolge der Kapitel (S. 60-70)

Das den ÜK abschließende Teilkapitel gehört m.E. zu seinen Glanzstücken. Der Gedankengang der einzelnen Kapitel

– „Nach der Exposition in den Kapiteln 1 und 2 eröffnet Nietzsche seine Polemik im 3. Abschnitt. Ihm folgt in den Kapiteln 4 bis 7 die Kritik an Strauß' Konzeption eines ‚neuen Glaubens‘. Der Attacke auf die Universitätsgelehrsamkeit in Abschnitt 8 schließt sich in den Kapiteln 9 bis 12 eine ausführliche Stilkritik an.“ (S. 60; die Autorin variiert aus stilistischen Gründen zwischen „Kapitel“ und „Abschnitt“.) –

wird ausführlich genug referiert; die wesentlichen Punkte sind herausgearbeitet und auf ihre Kompatibilität hin beurteilt. Wieder einmal wird deutlich, wie vielschichtig N. trotz aller Polemik ansetzt; wie viel Wert er auf seine Eigenständigkeit legt *und* wie sehr er dennoch vor allem Argumentationen primär Schopenhauers ‚übernimmt‘ sowie Formulierungen Schopenhauers adaptiert.

Berühmt ist eine Formulierung N.s aus DS geworden. Im Kontext seiner These der prinzipiellen Differenz zwischen einem militärischen Sieg und der Höhe einer Kul-

tur moniert N., dass

„der ‚Siegesjubil‘ [...] in eine wahnhafte ‚Selbstglorifizierung‘ münden“ könne, „die letztlich die ‚Exstirpation des deutschen Geistes zu Gunsten des ‚deutschen Reiches‘“ zur Folge habe (S. 60).

Ein weiterer Punkt erscheint mir so wichtig, dass ich an ihn erinnere: Gerade bei seiner ins Persönliche gehenden Kritik an Strauß verwendet N. Formulierungen, die aus nicht zur Veröffentlichung Vorgesehenem Belege für Momente des Selbsthasses und der Selbstverachtung N.s bieten. So erscheinen nicht wenige seiner Aussagen und Urteile als aus Introspektion gewonnene ‚Waffen‘, die er je nach Intention als Kritik einsetzt.

4.2 Der Stellenkommentar (S. 71-251)

Ein Ergebnis der veränderten quantitativen Gewichtung von ÜK und SK von DS ist, dass im Vergleich etwa zu den Kommentaren von Andreas Urs Sommer, die einen sehr knappen ÜK sowie einen üppigen, fast überbordenden SK mit zahlreichen in ihn eingelagerten, z.T. umfangreichen Essays bieten, jeweils deutlich über drei Seiten umfassende ausführlichere Erläuterungen zu einem bestimmten Problem- punkt hier eher Ausnahmen bilden. Fünf umfangreichere Texte, zwischen Essay und breit belegtem Bericht oszillierend, sind mir auf den Seiten 71-74, 77-84, 87-93, 171-175 und 248-251 aufgefallen.

Auch der SK zeichnet sich durch klare Sprache, reichhaltige Belege und eine so breit variierende Art der Darstellung aus, dass auch die in der Konzeption implizierte Redundanz – ein Interessent ‚muss‘ auch dann nicht den gesamten NK lesen, wenn er sich eine für die Beurteilung prinzipiellerer Fragen relevante Informati-

on ‚holen‘ will –, was zu nicht wenigen Wiederholungen zwingt, selbst für jemanden, der wie der Vf. jede Zeile des engeren Lesetexts liest, nicht langweilig wird. Keine geringe Leistung!

Vielleicht verdient eigens Erwähnung, dass mir kein ‚echter‘ Fehler aufgefallen ist; und dass die Autorin auch antike Quellen von Thukydides und Aristoteles über Tacitus und Diogenes Laertius bis Mark Aurel berücksichtigt. Was leider nicht die Regel ist.

Wenigstens zwei Beispiele umfangreicher Ausführungen im SK seien skizziert:

4.2.1 „Philister“ und „Bildungsphilister“ (NK, S. 87-93)

Am Anfang von DS 2. entwickelt N. seine mit reichlicher Polemik gewürzte, zeitkritische Diagnose des „Bildungsphilisters“, der, mangels „jeder Selbsterkenntnis“, wähne, sich vom „Philister“ dadurch zu unterscheiden, dass *er*, im Gegensatz zu diesem, „Musensohn und Kulturmensch“ sei. Die Stileinheit der Philisterei bestehe, um abzukürzen, darin, dass

„nicht mehr gesucht werden“ dürfe; „das ist die Philisterlösung.“

Diese „zur Herrschaft gebrachte Philisterei“ derer, die, um mit dem späteren N. zu formulieren, „die Wahrheit“ *haben*, sei eine „dauerhaft begründete“ bzw. „stilisierte Barbarei“, da diejenigen, die glauben, im Besitz von Kultur zu sein, sich in Gegensatz insbesondere zu allen „inbrünstig und mit ernstlicher Beharrlichkeit“ Suchenden (III 1, 162), den eigentlichen Kulturheroen, setzen.

Der Kommentar zum Stichwort „Bildungsphilister“ bietet eine weit ausgreifende, informative und differenzierte Information über die Geschichte des Stichworts und

dessen Verwendungsweisen vor N., thematisiert dessen Verwendung und deren Kontext bei N., berücksichtigt die Frage der Berechtigung der Prioritätsansprüche N.s auf „Bildungsphilister“, belegt den Stellenwert dieses Stichworts in DS, präsentiert zahlreiche ältere Formulierungen N.s aus diesem Kontext, berücksichtigt Äußerungen von Zeitgenossen und schließlich den Anschluss des Begriffs an verwandte Zeitdiagnosen des 19ten Jahrhunderts.

Im Hinblick auf den Begriff ‚Bildungsphilister‘ erhebt N. später einen Prioritätsanspruch, der jedoch „nicht berechtigt“ sei, „weil der Begriff [...] bereits ab 1860 aufgekommen ist“ (S. 88). Das wird im Verweis auf verschiedene Quellen belegt. So betone „Rudolf Haym schon 1870 ‚die prosaische Superklugheit der Bildungsphilister‘ [...]. Und das Abstraktum ‚Bildungsphilisterei‘ findet sich bereits in Bettina von Arnims Briefwechsel mit Philipp Nahusius, der 1848 [...] erschien“ usw. (S. 88).

In der Sache schließt sich N. mit seinem Begriff des ‚Philisters‘ an Schopenhauer an, der die Begriffe ‚Philister‘ und ‚Philisterei‘ in seinen Schriften wiederholt polemisch verwendet. Das wird dann ebenso im Detail belegt wie die Aufnahme der „negativen Bedeutungsvalenzen des Philisterbegriffs bei Schopenhauer“ durch „Nietzsche sowohl in UB I DS als auch in UB II HL“ (S. 89f.). Dabei weise die „charakteristische Verbindung von geistiger Mediocrität mit Phlegma, Missgunst und Resentiment, durch die bereits Schopenhauer den Philister gekennzeichnet sieht, [...] auf Nietzsches Definition des ‚Bildungsphilisters‘ voraus, in der eine bornierte Selbstzufriedenheit allerdings stärker akzentuiert ist“.

Nach einer Reihe weiterer Belege und Überlegungen resümiert die Autorin:

„Die Vorstellung vom ‚Philister‘ bietet für N. eine geeignete Kontrastfolie, vor der er sein Selbstbild als Genie konstituieren kann, und zwar im Anschluss an die schon im Sturm und Drang verbreitete Antithese von ‚Genie‘ und ‚Gelehrtem‘.“ (S. 92).

4.2.2 „Genie“ (NK, S. 171-175) – ein möglicher Schlüssel adäquateren N.-Verständnisses?

Das zweite Beispiel bildet eine Art Fortsetzung des Obigen, denn nun kommentiert die Autorin die Äußerung N.s, dass „dem Philister das Genie verhasst“ (III 1, 195) sei, und setzt an einem interessanten Punkt ein:

„Den im vorliegenden Kontext zentralen Gegensatz entfaltet N. schon zuvor im zweiten seiner nachgelassenen Vorträge *Ueber die Zukunft unserer Bildungsanstalten*“ (III 2, 190, 8-17),

um dann bis in die sogenannte ‚Geniezeit‘, also in die Sturm-und-Drang-Epoche“ zurückzugehen. Auf diese Tradition greife N. zurück.

Die Autorin, zu deren engerem Forschungsgebiet die Philosophie Schopenhauers gehört, rekonstruiert in einem ersten Schritt dessen Genie-Auffassung und resümiert:

„Vor N. vertritt bereits Schopenhauer einen entschiedenen Geistesaristokratismus“.

Indem N. „von der ‚aristokratischen Natur des Geistes““ spricht, adaptiere er Überzeugungen Schopenhauers, der „das extreme Spektrum intellektueller Fähigkeiten“ in *Ueber die Universitätsphilosophie*“ auf eine Weise charakterisiert, dass eine Passage auch hier aufgenommen sei, damit nachvollzogen zu werden vermag, auf welche Quellen sich N. mit einigen seiner umstrittensten Formulierungen zu beziehen scheint:

„Hat einmal die Natur in günstigster Laune das seltenste ihrer Erzeugnisse, einen wirklich über das gewöhnliche Maaß hinaus begabten Geist, aus ihren Händen hervorgehen lassen [...], – da dauert es nicht lange, so kommen die Leute mit einem Erdenkloß ihres Gelichters herangeschleppt, um ihn daneben auf den Altar zu stellen; eben weil sie nicht begreifen [...], wie *aristokratisch die Natur* ist: sie ist es so sehr, daß auf 300 Millionen ihrer Fabrikwaare noch nicht ein wahrhaft großer Geist kommt“ (S. 172).

Korrespondenzen „zwischen der Fabrik- und Sklavenmetaphorik bei Schopenhauer und N.“ sowie spezifische Ambivalenzen der Genie-Konzeptionen von Arthur Schopenhauer und N. kommentiert die Autorin an anderer Stelle. So überrascht kaum, dass der NK resümiert:

„Im Hinblick auf seinen Begriff von Genie und Philister orientiert sich N. an den Auffassungen Schopenhauers“ (S. 173).

Der NK fasst zusammen:

„Schon in seinem Frühwerk verbindet N. mit der Polemik gegen die Banalität des bloßen Philisters wiederholt den“ mehrfach belegten „programmatischen Appell an seine Zeitgenossen, sich für die „Erzeugung des Genius“ zu engagieren.“ (S. 173)

5. Fazit

Das Fazit fällt leicht: Barbara Neymeyr ist es gelungen, selbst zu dieser in mancherlei Hinsicht nicht unbedingt erfreulichen ersten *Unzeitgemäßen Betrachtung David Friedrich Strauß der Bekenner und Schriftsteller*, 1873, einen Kommentar vorzulegen, der fair, kompetent und informativ N.s Überlegungen *sine ira et studio* klar herausarbeitet, sie in ihrer Konsistenz syn- sowie z.T. auch diachronisch überprüft und N. bei einigen seiner Eigenheiten manchmal wohl auch lächelnd über die Schulter blickt.

Eine besondere Stärke hat dieser NK im vielfachen Nachweis der Bedeutung Schopenhauers für Nietzsches Argumentationen.

Insgesamt hat der Kommentar diese Erste *Unzeitgemäße Betrachtung* auch für kritischere Leser philosophisch aufzuwerten vermocht.

Anmerkungen:

¹ Barbara Neymeyr: *Kommentar zu Nietzsches Unzeitgemäßen Betrachtungen. I. David Friedrich Strauß der Bekenner und Schriftsteller. II. Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben.* Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken. Herausgegeben von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Band 1/2. Berlin/Boston: de Gruyter, 2020, XXV, S. 1-251 & 585-652. *Abkürzungen:* um den Umfang zu beschränken, werden übliche Abkürzungen benutzt. N. bedeutet Nietzsche, NK Nietzschekommentar, ÜK Überblicks- und SK Stellenkommentar, UB *Unzeitgemäße Betrachtung*. Ekke Klammer in Zitaten markieren teils Kürzungen teils Hinzufügungen des Vf.s.

Der vorliegende Text ist die auf knapp 16 % des Umfangs gekürzte Fassung von *Unzeitgemäße Zeitgemäßheit versus zeitgemäße Unzeitgemäßheit? Nietzsches Unzeitgemäße Betrachtungen I & II, 1873/74.* Weiterhin ein wohlbelegtes, überfülliges, Diskussionen stimulierendes Wagnis: Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken, Bd. 1/2, 2020, kommentiert von Barbara Neymeyr, präsentiert, diskutiert, z.T. aus genetischer Perspektive ergänzt und mit prinzipielleren Bemerkungen zur Nietzscheinterpretation gewürzt. Teil I. *Da meldet sich einer mit Verve zurück.* Nietzsches *David Friedrich Strauß der Bekenner und Schriftsteller*, 1873, 41.S., vom 30.12.20. Dieser Text ist ebenso wie jede meiner NK-Präsentationen usw. auf meiner Webs. www.f-nietzsche.de./start.htm kostenfrei abrufbar.

² Eher formale Gesichtspunkte dieses einmaligen NK-Projekts sind bes. ausführlich in meiner ersten NK-Präsentation vom 5.9.2013, berücksichtigt.

³ Dazu Genaueres in meiner Präsentation von NK 1/1, 2012.

⁴ „Freigeisterei“ (im Sinne von *MA 225*) galt für Nietzsche schon seit seiner Kindheit, verständlicherweise in jeweils unterschiedlichen Formen und früh auch schon hinter diversen „Masken“. Dem bin ich vor allem in den *Nietzsche-absconditus*-Bänden, 1991-1994, nachgegangen.

⁵ Eine wichtige Aussage zu Nietzsches „Glaubenszweifeln“ und implizit damit auch seiner religiösen Genese (S. 15f.), bei der die Autorin leider einer weitverbreiteten Fehldeutung aufgesessen ist, diskutiere ich nur in meiner ausführlicheren Fassung, S. 22-33, da dies hier ebenso jeden Rahmen sprengen würde wie die Hinweise eines „genetisch Orientierten“, S. 20-22, darauf, dass das Genieproblem N. bereits seit seiner Kindheit begleitete und zumal in den letzten Jahren seiner portenser Schülerzeit, 1861-1863, im Zentrum einiger seiner Untersuchungen stand (wie in *Nietzsche absconditus, II. Jugend, 2. Teilband*, 1994, in extenso diskutiert). So könnte bspw. überprüft werden, 1. ob N. aus den ab Herbst 1865 entdeckten Texten Schopenhauers nur bestimmte Formulierungen oder auch zentrale Gedanken übernahm; 2. ob und ggf. inwiefern N. in UB I kreativ modifizierte; 3. ob er dabei primär eigene Überlegungen seiner späten Schülerzeit weiterführte oder ob 4. vielleicht eine von N. ebenso wie zuvor schon von Schopenhauer gemeinsam genutzte Quelle aufzuspüren ist.